

berlinmusik

Es rettet uns kein höh'eres Wesen

Für einen genuinen elektronischen Sound stand der Produzent und DJ Christoph de Babalon bereits vor knapp 25 Jahren. Damals veröffentlichte er auf Alec Empires Label Digital Hardcore Recordings das Album „If You're Into It, I'm Out of It“ (1997), das Ambient, Drone, Doom, Breakbeat, Drum 'n' Bass und Jungle auf nur einem einzigen Werk zusammenbrachte und den Hörer erst mal nur staunend zurückließ.

Ein bekennender Babalonianer war auch Thom Yorke, seine Band Radiohead nahm den Wahlberliner (der bürgerlich Jan-Christoph Wolter heißt) mit auf Tour. Dieser Tage veröffentlicht Christoph de Babalon ein neues Album, „044 (Hilf Dir Selbst!)“ lautet der Albumtitel.

Die Musik darauf ist intensiv, vielschichtig, sehr abwechslungsreich; die Sounds klingen mal verfrickelt,

mal flächig, mal schnell und hibbelig, dann wieder düster und doomig.

Der Titel spielt wohl auf den Spruch „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“ an, jedenfalls finden sich jede Menge religiöser Motive auf dem Album.

Das beginnt mit dem einleitenden Chor („Du sollst dir kein Bild machen“), dem de Babalon ein orchestrales Donnerwetter folgen lässt, und es setzt sich später fort mit dem Titel „Cool Priest“, bei dem sich sphärische Synthesizer mit Jungle-/Drum-'n'-Bass-Sounds abwechseln.

Stellenweise – etwa in „Hung On A String“ oder „What's Wrong With Tomorrow“ – muten die verwendeten Beats wie manuell eingespielte Schlagzeugparts an; dem Klangbild tut das gut, dadurch klingt das Ganze weniger mechanisch. Insgesamt ist es beeindruckend, aus wie vielen völlig unterschiedlichen Musiken de Ba-



Christoph de Babalon: „044 (Hilf Dir Selbst!)“ (AD 93 Records)

balon hier schöpft, von sakraler und klassischer Musik bis zu Neunziger-Elektronik, von Ambient bis zu Breitwand-Klangflächen.

Auf „044 (Hilf Dir Selbst!)“ klingen diese einmal mehr wie ein Soundtrack zu einem Film, der meist noir und klostrophobisch ist, gelegentlicher Lichteinfall ist jedoch nicht ausgeschlossen. Und tanzen kann man sogar zwischendurch auch dazu.

Jens Uthoff

kinotipp der woche

Nahaufnahme Beethoven

„Vom Klang bewegt – Das Kino und Ludwig van Beethoven“ im Zeughauskino zeigt die filmische Wirkung Beethovens

Beethovens Musik kann für alles Mögliche zwischen unfassbar überhöhtem Geniekult und den schrecklichsten Ausformungen nationalistischen Überschwangs stehen. Sie ist bereits enorm mit Bedeutung aufgeladen, bevor sie in den diversesten Filmen neu kontextualisiert wird, was ihre Verwendung oft so kraftvoll erscheinen lässt. In welchen Formen Beethovens Musik in Filmen auftaucht, das untersucht nun die Reihe „Vom Klang bewegt – Das Kino und Ludwig van Beethoven“. Der Kurator Stephan Ahrens unternimmt dabei ausdrücklich den Versuch, echte Beethoven-im-Film-Schmankerl zu servieren und mehr zu

bieten als Werke, in denen irgendetwas wahrscheinlich Berauschesendes zu den ausgelutschten Klängen der „Ode an die Freude“ passiert.

Er gräbt steinalte Beethoven-Biopics aus, Experimentalfilme und politisch engagierte Dokus. Gezeigt werden auch Versuche, die Darbietung einer Beethoven-Symphonie filmisch in Szene zu setzen. Hugo Niebeling filmte etwa 1972 Herbert von Karajan, wie dieser die Aufführung der 3. Sinfonie Beethovens dirigierte. Er begnügte sich dabei aber nicht mit bloßem Abfilmen. Sondern er arbeitete mit Totalen und Close-ups und schnitt diese wie eine eigene Komposition zusam-



„Eroica“ (BRD 1972, R/B: Hugo Niebeling) Foto: Hugo Niebeling

men. Man sieht das ganze Orchester, dann einen Trommelwirbel in Nahaufnahme. Und dazwischen immer wieder die Hände des Maestros am Dirigentenpult, also die magischen Hände, die den ganzen Klangkörper mit ihren Bewegungen zusammenhalten. Von Karajan war über Niebelings Arbeit jedoch überhaupt nicht erfreut. Für seinen Geschmack trat hier zu sehr ein anderer Künstler als er selbst in den Vordergrund. Er bastelte die Aufnahmen, die erst viel später restauriert wurden, komplett um.

Andreas Hartmann



setareh berlin

Alles eine Frage der Form

Auf den ersten Blick käme man oft gar nicht darauf, dass es sich bei dem Material, aus dem die Skulpturen Elsa Sahals bestehen, die zurzeit in der Galerie Setareh ausgestellt sind, tatsächlich um Keramik handelt. Mit seiner Emaillierung, seiner Farbe oder Glasur, mal matt, mal glänzend, erinnert es mal eher an Stein, mal an Metall oder an Kunststoff. Zu grotesk überzeichneten Körperteilen hat Sahal ihren bevorzugten Werkstoff verarbeitet, Körperteilen, die sich in sich selbst verheddert zu haben scheinen, die so aussehen, als seien sie entgegen der Schwerkraft in alle Himmelsrichtungen geschleudert worden und dann durch den Schwung aus der Form geraten.

Da ist zum Beispiel Salahs Serie „Pole Dance“, die zwar auf ebendiese Körperkunst verweist, gleichsam je-

doch damit verbundene Erwartungen unterwandert. Weniger erotisch gefällig, dafür umso eher komisch verzerrt sehen die Brüste und Schenkel aus, die Sahal dafür um Stangen windet und über sie drüber hängen lässt.

Seit 20 Jahren schon arbeitet Sahal mit Keramik. Wie sie das tut, das lässt sich im Hinterraum der Galerie besichtigen. Ein Arte-Interview mit der Künstlerin läuft dort in Dauerschleife, zeigt sie, wie sie Lehmblöcke auf den Studioboden knallt, damit sie weich und knetbar werden, wie sie darauf herumklopft, Werkzeug hineinstößt oder es geschmeidig in Form streicht. Dazu erzählt Sahal, wie sie sich in ihrer Arbeit mit der von Männern dominierten Kunstgeschichte auseinandersetzt, mit der Geschichte der Skulptur vor allem. Sehen kann man das auch an den ausgestellten Werken ihrer

„Female Factory“, den Bezug auf Rodin etwa oder den Futuristen Boccioni – und überhaupt an ihrem Spiel mit dem Blick des Künstlers auf den weiblichen Körper.

So auch in ihrer neuesten, extra für die Galerieräume entstandenen Wandarbeit „Dancing Twins“, zusammengesetzt aus deformierten Brüsten, Schenkeln und Hintern. Köpfe sind hingegen offenbar nicht Teil ihres Formenrepertoires. Auch draußen im Hof fehlt der Kopf. Da steht ein vor sich hin plätschernder Brunnen, ein rosafarbener weiblicher Unterleib, der ganz männlich ins Becken pinkelt, phallisch und feminin zugleich. „Fontaine“ (2012) ist Sahals ironisch-selbstbewusste Antwort auf all die Brunnen im öffentlichen Raum, die traditionell zu Ehren irgendeines Mannes errichtet wurden.

Beate Scheder

Theater vorschau

Ballhaus Naunynstraße ☎ 75 45 37 25

Sa., 02. 10. 20:00 Unconventional Signs, szenische Lesung
Fr., 08. 10. 20:00 Uraufführung Echoes fo the stones, engl.
Eine Tanzperformance von Silvia Ospina

Der gesamte Spielplan auf: www.ballhausnaunynstrasse.de

Werben auch Sie in unserem Theaterkasten!
Fon 030 259 02 314 | anzeigen@taz.de

KONZERT
BRITANNISCHE INSTRUMENTALMUSIK TRIFFT AUF EUROPÄISCHEN JAZZ
CONEXÃO BERLIN
9.10. SA 20:00
755 030 | UFAFABRIK.DE | [f](https://www.facebook.com/ufafabrik)

MARJANI FORTÉ-SAUNDERS MEMOIRS OF A... UNICORN
Performance Oktober 07 08 20 Uhr
SOPHIENSALE.COM
FON 030 283 52 66
SOPHIEN SALE

taz newsletter

Jede Woche exklusive Neuigkeiten aus der taz
www.taz.de/newsletter

Ohrknacker:
Vladimir Guicheff Bogacz
Gesprächskonzert mit dem Trio Catch
04 10 2021
radialsystem.de

WENDE CIRCUS
08.-11. Okt 21
Zirkus Mond, Berlin
29./30. Okt 21
Festplatz an den Messehallen, Frankfurt (O.)
glanzundkrawall.de/wendecircus

STUDIO 14 UFERSTUDIOS Uferstraße 8/23 13357 Berlin
KARTEN Tel: 01806-700-733 www.reservix.de rubato@snafu.de
Tanzcompagnie Rubato Berlin & zeitkratzer
Die Zeit ist immer jetzt
PREMIERE 07., 08., 09. OKT. 2021 20:30h | 10. OKT. 17:00h

all the lonely people
25.9. – 10.10.21
silent green Kulturquartier
Gerichtstr. 35, 13347 Berlin
Mit Arbeiten von
Saskia Ahn
Yaelo Chackhiari
Louisa Clement
Lauren Holey
Johnston Mackles
Anika Kahra
Susan Philippoz
Arii Saka
April Street
Thomas Struth
Kaori Uegon
Andrea Zittel
Bis 6. 11., Di.–Fr. 10–18, Sa. 11–18 Uhr, Schöneberger Ufer 71